Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz

Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen

Band: 75 (1981)

Heft: 21

Artikel: Aus der Eröffnungsansprache der Delegiertenversammlung der Pro Infirmis

Autor: Brugger, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925096

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Rückspiegel

Inland

- Die Vereinigte Bundesversammlung wählte als neuen Bundesrichter den Zuger Professor Heinz Hausheer.
- Das Bundesdefizit für das kommende Jahr 1982 wird auf 1,12 Milliarden Franken berechnet.

Ausland

- In der Nacht auf den 30. September stürzte ein iranisches Flugzeug ab. Unter den 70 Toten befanden sich hohe Führer der iranischen Armee.
- Zwischen der DDR und der Bundesrepublik fand ein Austausch von Gefängnisinsassen statt.
- Neuer Staatspräsident in Iran ist Ali Khamenei geworden.
- Der Führer der polnischen Gewerkschaft «Solidarität», Lech Walesa, ist in seinem Amt bestätigt worden.
- Die IRA-Hungerstreiker haben ihre Aktionen abgebrochen.
- Am 6. Oktober sind der ägyptische Präsident Sadat und acht weitere Personen ums Leben gekommen. Bei dem bewaffneten Überfall gab es 38 Verletzte.
- Über 5000 Arbeiter der Renault-Werke in Paris haben bei einer eineinhalbstündigen Demonstration höhere Löhne, die 35-Stunden-Woche und die Senkung des Rentenalters auf 55 Jahre gefordert.
- Rund 5000 Menschen haben zwei Tage nach dem Bombenanschlag im jüdischen Diamantenviertel von Antwerpen gegen den Terror demonstriert.

Partner im Beruf und in der Freizeit. – Die Sprache der Liebe üben bedeutet weiter, dass wir den Gehörlosen mit Geduld und Freundlichkeit begegnen. Das gibt ihnen die Überzeugung, echte Mitmenschen zu sein. Und diese Sprache der Liebe üben heisst weiter, dass wir Hörende ganz entschieden jegliche Form des Mitleides mit den Gehörlosen vermeiden. So machen wir ihnen Mut, aus ihrer Isolation herauszutreten und ihre Freuden und Sorgen mit uns zu teilen.

Wir mögen nun einwenden und sagen: Damit ist wenig getan. Und ich will zugeben: Das sind Anfänge, das sind Anstösse. Aber diese Anfänge haben eine grosse Bedeutung. Sie beginnen Öffnungen in die trennenden Mauern zu schlagen. Es sind kleine Fenster, durch welche wir einander sehen, kleine Fenster, durch welche wir einander die Hand reichen und ein freundliches Wort miteinander wechseln können.

Möge der heutige Tag ein kleiner Beitrag zu diesem Gelingen sein.

Aus der Eröffnungsansprache der Delegiertenversammlung der Pro Infirmis

vom 19./20. Juni 1981, gehalten vom Präsidenten alt Bundesrat E. Brugger

«Volle Beteiligung der Behinderten» – unter diesem Motto steht das von der UNO für 1981 proklamierte Jahr des Behinderten. Viele fragen sich, ob diese globale Manifestation nach den Erfahrungen mit dem Jahr der Frau und dem des Kindes überhaupt sinnvoll sei. Nun, der Entscheid ist gefallen, und uns bleibt die Aufgabe, daraus etwas Rechtes zu machen. Die gute Absicht wird man den Initianten keinesfalls absprechen können: Es geht um einen Appell zur weltweiten Solidarität mit einer Gruppe unserer Gesellschaft, die benachteiligt und ungenügend integriert ist und deren Sonderprobleme und Anliegen der Allgemeinheit nicht oder nur ungenügend bekannt sind.

Ob das Jahr des Behinderten zu einem Erfolg wird, kann erst später beurteilt werden. Die Gefahr, dass viel geredet und wenig getan wird, dass man sich mit Resolutionen und Thesen begnügt, steht natürlich im Raume. Was wir an Erkenntnissen gewinnen, braucht auf jeden Fall eine Fortsetzung, eine Umsetzung ins Leben. Die sich zeigenden Probleme können nicht in einem Jahr gelöst werden. Es handelt sich um eine Daueraufgabe. Sie kann auch nicht von ein paar wenigen Fachleuten allein gelöst werden, vielmehr braucht es hiefür die Mithilfe der ganzen Bevölkerung, wenn eine echte Integration erreicht werden soll. Aber auch viele Behinderte müssten sich aus ihrer Resignation lösen und jene Aktivitäten entfalten, die trotz Behinderung noch möglich sind. Ich weiss, dass das nicht jeder kann, aber die Fälle, wo eine Eigenleistung möglich ist, sind zahlreich. Ich bin davon überzeugt, dass wir das Bessere nur dann schaffen können, wenn der Wille und die Verpflichtung zu einer eigenen Anstrengung auf beiden Seiten vorhanden sind. Dass wir noch nicht weiter sind, hängt wohl zu einem wesentlichen Teil mit unserer heutigen Lebensform zusammen, in der Leistung, Konkurrenz und Konsum vorherrschende Merkmale sind. Diese Lebensform hat ihre Auswirkungen auf den Charakter des Menschen und auf unsere Vorstellungen von positiv bewerteten menschlichen Eigenschaften.

Um möglichst viele Dinge konsumieren und besitzen zu können, sind Eigenschaften wie Leistungsfähigkeit, Tüchtigkeit, körperliche und seelische Robustheit erforderlich und werden dementsprechend hoch bewertet. Das zeigt sich vor allem auch in der Reklame, die uns schöne, kraftstrotzende, gesunde, junge Menschen präsentiert. Das sind unsere Vorbilder. Diejenigen aber, welche diesen Massstäben nicht genügen können, werden gering geschätzt, ja sogar abgelehnt. Darunter leiden die Behinderten, die tatsächlich oder vermeintlich nicht in der Lage sind, Höchstleistungen, Robustheit und Schönheit vorzuweisen. Ein Leben der Behinderten in der Isolation am Rande der Gesellschaft wird deshalb von vielen Nichtbehinderten als angemessen erachtet.

Wir müssen klar erkennen, dass die heutige Mobilisierung aller Lebensbereiche – ausgelöst durch die Dynamik der Konkurrenzwirtschaft und die damit verbundene Entfaltung der Technik – neben der eindrücklichen Wohlstandssteigerung ihren Preis hat, einen Preis, dessen Kosten für Behinderte grösser sind als für andere Bevölkerungsgruppen. Dies einmal deswegen, weil der Behinderte diesen Anforderungen und diesem Tempo nicht gewachsen ist, und andererseits, weil durch die Vielfalt der Beanspruchungen im Bereiche der Arbeit, des Konsums und der Freizeit auch für den Nichtbehinderten keine Zeit übrigbleibt, um sich auf das gemächlichere Tempo des behinderten Menschen einzustellen und dauernde soziale Kontakte zu knüpfen. Die früher stark verbreitete Erfahrung des Pflegens und Betreuens ist uns abhanden gekommen. Das Suchen nach einem höheren Mass von Wohlfahrt und Glück ist uns im Laufe unserer ökonomischen Entwicklung und Expansion weitgehend verlorengegangen.

Prof. Christian Graf von Krockow hat sich am Forum Davos, das zu Beginn des Jahres des Behinderten durchgeführt wurde, so ausgedrückt: «Gewiss: Als Gegengewicht zu den Risiken der industriellen Leistungsgesellschaft ist der moderne Sozialstaat entwickelt worden. Wir sind stolz auf das dicht geknüpfte Netz sozialer Sicherheit, und rein materiell gesehen können Arbeitslosigkeit und Alter weit besser aufgefangen werden als je zuvor in der Geschichte. Doch der Mensch lebt nicht vom Brot allein, und diese biblische Wahrheit macht sich genau in dem Mass immer handgreiflicher bemerkbar, indem es am Brot nicht mehr mangelt. Es geht um Fragen eines mitmenschlich vermittelten Ansehens, um die Fundamente des Selbstbewusstseins, um das Erlebnis des eigenen Wertes. Wie weit hilft eine sogar komfortable materielle Versorgung, wenn man den Menschen zugleich demonstriert, dass sie als Leistungsinvalide der Leistungsgesellschaft zu nichts mehr nutz sind, so dass man sie in ein Heim und in die Isolierung abschiebt?»

Eine Gesellschaft, die menschlich bleiben soll, kann nicht aus dem einen Grundwert der Leistung allein aufgebaut werden, sie braucht auch Gegenwerte der Solidarität, der Mitmenschlichkeit und der Nächstenliebe. Zum Menschen gehört neben seinen konkreten Leistungen auch das Wissen um die Unendlichkeit seines Wertes und seiner Würde. Die Humanität und auch das Glück, das Menschen durch die Zuwendung anderer Menschen erfahren, beruhen entscheidend auch auf dem Unnützen, dem Irrationalen und dem sogenannt Überflüssigen.

Die neue Zielpolitik und das neue Signet von Pro Infirmis «der Mensch» sollen dieser Erkenntnis Ausdruck geben. Der Mensch steht im Mittelpunkt unserer Arbeit, aber nicht nur im Mittelpunkt unserer Arbeit, sondern unseres ganzen Denkens und Planens. «Humanisierung der Arbeitswelt» heisst eine heute oft gehörte moderne Parole. Sie sollte «Humanisierung der Welt» oder «Humanisierung des Zusammenlebens» heissen! Es geht wahrhaftig nicht nur um die Arbeit!

Der Widerstand gegen das alte Signet von Pro Infirmis, den geketteten Flügel, ist in den letzten Jahren immer eindeutiger geworden – insbesondere von seiten behinderter Menschen selber. Auch wenn man sicher nicht bestreiten kann, dass Behinderung in der Regel nicht «heilbar» ist, nicht zu beseitigen ist (das unterscheidet sie ja eben von der Krankheit), so ist es doch für den Betroffenen selber unendlich schmerzlich, daran immer wieder erinnert zu werden.

Integration heisst nicht nur materielle Hilfe, sie bedeutet vor allem auch ein offenes, unverkrampftes Verhältnis zum Mitmenschen, auch zum behinderten Mitmenschen. Wir sollten gegenseitig die Arme auftun wie dieser Mensch auf dem Signet. Natürlich ist mit

dem neuen Signet an sich noch nichts gewonnen. Aber vielleicht erinnert es uns in der Hetze des Alltags, dass hier noch eine Aufgabe auf uns wartet, die von keiner Bürokratie, keiner Kommission und keinem Computer gelöst werden kann, weil sie eine ganz persönliche, menschliche Eigenleistung voraussetzt.

Eine gute Sache

Künstler, Kunsthändler, Sammler und Private haben der Pro Infirmis Bilder zum Verkauf zur Verfügung gestellt. Die Bilder wurden Anfang September in Zürich versteigert. Unter anderen erzielte ein Bild des Schweizer Malers Ferdinand Hodler (1853–1918) 4400 Franken. Ein Bild des Spaniers Joan Miro brachte sogar die Summe von 25 000 Franken ein. Aber auch das Gegenteil passierte bei dieser Versteigerung. Ein Bild, das auf 20 000 Franken geschätzt war, wurde zum Preis von nur 7000 Franken abgesetzt. Da muss man vielleicht sagen: «Dieser Käufer hat einen guten Fisch gezogen.» Es konnten nicht alle Bilder verkauft werden.
Trotzdem wurde ein Erlös von 400 000 Franken erreicht, worüber sich der Präsident der Pro Infirmis, alt Bundesrat E. Brugger, und die Sekretärin, Fräulein E. Liniger, freuen dürfen. EC

Kommunikationsformen Hörgeschädigter

Elterntagung der Schweizerischen Vereinigung der Eltern hörgeschädigter Kinder (SVEHK) am *8. November 1981* im Schützenhaus Albisgütli, Uetlibergstrasse 341, Zürich. Der diesjährige Weiterbildungskurs für Eltern hörgeschädigter Kinder in der Schweiz befasst sich mit den *Kommunikationsformen Hörgeschädigter.* Die für die Sprachanbahnung gewählte Kommunikationsform, sei es eine reine Lautsprache oder eine «Sprache», die die Gebärde mit einbezieht, ist massgebend für die Schulung hörgeschädigter Kinder. Sie wirkt ebenso entscheidend mit bei der Integrationsfähigkeit unter die vollsinnige Umwelt.
Kompetente Referenten haben sich zur Verfügung gestellt. Im Rahmen der Tagung sollen die Eltern ein objektives Bild der verschiedenen Kommunikationsformen erhalten, Unsicherheiten soll sie beseitigen helfen und gleichzeitig die Schulen und pädoaudiologischen Beratungsstellen in ihrer verantwortungsvollen Arbeit befruchten.
Die Tagung ist öffentlich. Detaillierte Programme sind beim Sekretariat der Schweizerischen Vereinigung der Eltern hörgeschädigter Kinder, Feldeggstrasse 71, 8032 Zürich, erhältlich.

Aus der Welt der Gehörlosen

Eine Luzerner Gehörlosengruppe begegnet den Schönheiten der Tessiner Täler

Begegnungen finden täglich statt. Der Mensch begegnet Bekannten und Fremden. Begegnet er diesen, oder sieht er diese einfach? Eine Frage, die leicht beantwortet werden kann. Wirkliche Begegnungen finden nur selten statt. Wir Menschen gehen vielfach aneinander vorüber, vielleicht noch mit einem kalten Gruss auf den Lippen. Unser Inneres aber macht nicht mit. Eine echte Begegnung findet nur statt, wenn das Innere mitschwingt. Dazu braucht es einen freundlichen, lieblichen Blick und gar oft keine Worte. Solch glückliche Erlebnisse durften wir in unserer kleinen Wandergruppe täglich erleben. Wir sind in diesen Tagen aber nicht nur Menschen begegnet, sondern ebensosehr einer prächtigen Natur. Die folgenden Gedanken erzählen davon.
Locarno war unser Aufenthaltsort. Eine bekannte Ferienstadt und ein weltbekannter Ferienort. Eine Stadt mit vielen Ausgangspunkten für die verschiedensten Wanderungen und Ausflüge. Ein stolzes Schloss aus dem Mittelalter schmückt die Stadt. Die Wallfahrtskapelle «Madonna del Sasso» ist das Wahrzeichen der Stadt. Diese Kirche steht auf einem Felsvorsprung und wird von Einheimischen und Touristen rege besucht. In der Kirche sind viele bekannte Kunstschätze aufbewahrt. Die Stadt liegt am See. Die Seeufer weisen überall prächtige Quaianlagen auf. Hier finden wir subtropische Pflanzen und Bäume. Beliebt sind auch die Lauben und Strassencafés. Mit dem Wort Tessin verbinden sich aber auch Gedanken über die malerischen Täler dieses Kantons, über die wilden Bachbette und die vielen Wälder dieser Gegend. Wer all diese Schönheiten entdecken will, der benötigt gut ausgebaute Wanderwege, die hier in einer Vielzahl vorhanden sind. Sie führen in die hintersten Winkel der Täler und Berge. Diese letzten Gedanken verwischen sich aber auch mit etwas Wehmut, denn hier sind zahlreiche verlassene Weiler und Häuser, die dem Zerfall nahe sind.
Der erste Tag galt der Reise und einem Rundgang in der Stadt und am See. Schon der folgende Tag lockte zum Aufstieg auf dem Römerweg nach dem Monte Verità – Arcegno – Ronco – und auf die Höhenwanderung des Lago Maggiore bis nach Brissago. Unter uns war ein tiefblauer See mit den Brissagoinseln. Der Blick reichte bis hinunter nach Stresa und auf den Monte Lema. Eine Schiffsfahrt zurück nach Locarno beendete unsern ersten Ferienausflug. Am folgenden Tag ging's hinauf ins Maggiatal. Dieses liegt leicht versteckt hinter der Stadt Locarno. Ein mächtiger Bergvorsprung bei Ponte Brolla, ein Maggiabett voller Riesensteinbrocken bilden den Taleingang. Das Maggiatal hat auch mehrere Seitentäler. Über den Wildbach Maggia führen viele kleinere und grössere Hängebrücken. Daneben gibt es breitere Natursteinbrücken mit den schönen ovalen Wölbungen, die immer wieder auf Tessiner Bildern gesehen werden können. Die Täler von Bosco Gurin, Campo und Peccia konnten wir nicht besuchen. Wir hatten Robiei im Val Bavona als Ziel gewählt. Die Strasse führt nur bis San Carlo. Ab hier geht eine Seilbahn bis auf 1856 Meter Höhe. In diesem Gebiet befinden sich mehrere Stauseen und Kraftwerke. Wir wagten uns auf den steilen Felsweg, der zum Cristallinagletscher führt. Hinter dem Gletscher wäre das Bedrettotal zu sehen. Von hier aus genossen wir eine

herrliche Rundsicht inmitten einer wuchtigen Bergwelt. Allzufrüh hiess es Abschied nehmen und zurück ins Maggiatal fahren. Am Ufer dieses wilden Baches ging's zurück, heimwärts. Ein weiterer Ausflug liess uns das prächtige Gebiet von Cardada – Cimetta – Monte Madone – erleben. Der Monte Torsa, ein spitziger Fels, lag vor uns. Leider befanden wir uns hier oben im Nebel. Jegliche Aussicht war uns verwehrt. Früher als gewünscht gingen wir bergab über die Alp Chiado nach Cardada und hinüber zum Monte Brè. Ein steiler und steiniger Abstieg! Am Wegrand standen viele alte Kapellen mit halbzerstörten Fresken. Über diesen Weg gingen vor Jahrhunderten die Maultiere mit all den schweren Lasten, die die Leute in den abgelegenen Weilern brauchten. Auf dem Weg begegneten wir vielen kleinen Kriechtieren, Schmetterlingen mit bunten Flügeln, verschiedenen Vögeln und kamen an vollbehangenen Kastanienbäumen vorbei. Die Blätter hatten sich bereits verfärbt, und das Bild war dadurch für unsere Augen noch viel schöner geworden. Auf dem Boden lagen reife Kastanien, Haselnüsse, und an den Stauden waren reife Brombeeren und Himbeeren, die wir reichlich pflückten. Unsere Mägen konnten sich nach getroffener Wahl reichlich füllen. Wo sich eine Lichtung oder ein ebener Flecken Erde befand, da waren Reben gepflanzt. Die Trauben waren noch nicht reif. Über Monti und die Kirche Madonna del Sasso gingen wir zum Hotel zurück.
Das Verzascatal, ein sehr wildes Tal, erlebten wir bei bedecktem Himmel. Die typischen Steinhäuser untermauern die Wildheit dieses Tales. Sonogno, das letzte Dorf, inmitten von hohen Bergen, ist sehr klein. Das Dorf hat wunderschöne, einzigartige kleine Häuser. Einige davon sind aus Holz gebaut, andere aus Natursteinen. Hier wird in Heimarbeit Schafwolle verarbeitet. Dies geschieht vom Scheren bis zum Verkauf der fertigen Wollartikel. Das Färben der Schafwolle interessierte uns ganz besonders. In verschiedenen Behältern kocht die Wolle. In jedem Behälter ist eine andere Farbtönung. Dann werden die grossen Strangen an die Sonne gehängt und, wenn sie trocken sind, zum fertigen Wollknäuel verarbeitet. All diese Arbeiten kennenzulernen ist ein ganz besonderes Erlebnis. Es beinhaltet ein Erlebnis mit Menschen, die in Bescheidenheit und Zufriedenheit ihr Heimatdorf pflegen und das Tessiner Handwerk den Nachkommen erhalten wollen. Sie hoffen, dass sie damit der Abwanderung in die Stadt etwas Einhalt gebieten können. Der Weg zurück führte uns auch am Dorfbackofen vorbei. Dieser wird noch heute gebraucht. Obwohl auch in diesem Tal Elektrizitätswerke gebaut wurden, haben noch nicht alle Häuser elektrisches Licht. Petrollampen und Kerzen erhellen noch manch eine Stube. Der Kochherd, mit Holz gefüllt,